Steenberch, der mehrere diplomatische Missionen erledigte und für seine langjährigen und treuen Dienste mit der Ernennung zum „Greffier“ des Ordens vom Goldenen Vlies sowie mit einer ganzen Reihe wohldotierter Pfründen belohnt wurde. Leider sind diese längeren Notizen manchmal etwas unübersichtlich, wenn man z. B. einfach nur feststellen will, wie lange denn der Betreffende als Sekretär belegt ist oder wann er gestorben ist. Dieser kleine Kritikpunkt ändert jedoch nichts daran, daß hier der Forschung eine umfangreiche und verdienstreiche Materialsammlung zu einer wichtigen Gruppe von Angehörigen des burgundischen Hofes zur Verfügung gestellt wurde.

Malte Prietzel

George GARNETT, *Conquered England. Kingship, Succession, and Tenure, 1066–1166*, Oxford u. a. 2007, Oxford Univ. Press, XVII u. 401 S., ISBN 978-0-19-820793-1, GBP 65. – Mit einer schlüssigen und überzeugenden Argumentation vertritt der Vf. die These, daß nach der normannischen Eroberung der Zeitraum zwischen dem Tode eines Königs und der Krönung seines Nachfolgers eine besonders gefährliche Zeit war, in der vielfach konstitutionelle Neuerungen versucht wurden. In vier sehr langen (z. T. überlangen) Kapiteln analysiert G. chronologisch die Entwicklung der Beziehungen zwischen Herrscherlegitimität und Rechtstitel. Vor der Eroberung brauchten königliche Nachfolger die Akklamation und Unterwerfung ihrer Untertanen, um König zu werden; die Krönung konnte viel später (bis zu anderthalb Jahren danach) folgen. Für den durch französische Gewohnheiten beeinflussten Wilhelm I. war die Krönung ein Bestandteil der Grundlage seines Rechtstitels auf das Land Eduards des Bekenners; übrigens sah er es als notwendig an, Harold (in seinen Augen ein Usurpator) aus der Geschichte zu tilgen. Obwohl ein paar Hinweise auf Harolds Regierung ganz am Anfang seiner Regierungszeit in königlichen Urkunden vorkommen, nahm der Eroberer mindestens ab 1070 den Todestag Eduards als Zeitpunkt, worauf Rechte und Besitz zurückgeführt werden mußten. Die entscheidende Rolle der Krönung zeigt sich in der Eile, mit der Wilhelm II., Heinrich I. und Stephan, von denen die zwei letzteren schwache Anrechte auf die Krone hatten, nach Westminster reisten. Für Bischöfe, Äbte und die Kronvasallen bedeutete eine Zwischenregierung eine Zeit der Unsicherheit, bis sie Erlaubnis und Genehmigung des neuen Herrschers zur Wahrnehmung ihrer Rechte erhielten. Heinrich I., der in seinem ‚Krönungsedikt‘ (für G. keine ‚Krönungsurkunde‘, sondern Gesetzgebung) den Schutz von Rechten versprach, und Heinrich II., der eine Reihe von Gesetzen über Besitzrechte erließ, antworteten immer auf praktische Probleme; eine abstrakte Idee von Souveränität im englischen Königtum wurde nie entwickelt.

Julia Barrow

Judith A. GREEN, *Henry I. King of England and Duke of Normandy*, Cambridge u. a. 2005, Cambridge University Press, XI u. 392 S., Karten, Abb., ISBN 0-521-59131-7, GBP 48 bzw. USD 85. – Es ist eher selten, daß zwei gleichermaßen ausgewiesene Spezialisten zeitlich weitgehend parallel an der Biographie eines und desselben Herrschers arbeiten und, bei aller gegenseitigen Hochschätzung im einzelnen, zu geradezu entgegengesetzten Bewertungen von dessen Persönlichkeit und Herrschaftserfolg kommen. Obwohl Warren